

Albert von Schrenck-Notzing

Materialisationsphänomene bei Stanislaw P.

in: Das Wunder – Zeitschrift für Astrologie, Okkultismus und Verwandte Gebiete, Ausgabe 1

1927

S. 56–65

Materialisationsphänomene bei Stanislaw P.

„Dem im Verlage von Ernst Reinhardt in München erschienenen grundlegenden Werke des deutschen wissenschaftlichen Okkultismus: „Materialisations Phänomene“, einen Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie von Dr. Frhrn. von Schrenck-Notzing, prakt. Arzt in München, entnehmen wir mit Erlaubnis des Verfassers nachfolgenden Auszug. Die hier abgebildeten Photographien des Verfassers sind ein kleiner Auszug aus dem 275 Abbildungen auf 67 Tafeln umfassenden Bildmaterials des 636 Seiten starken, in zweiter, stark vermehrter Auflage erschienenen Werkes.“

Das polnische Medium Stanislaw P. stand vom 29. Dezember 1912 bis 21. Februar 1913, einer Einladung des Verfassers folgend, demselben in München für eine mehrmonatliche Sitzungsserie zur Verfügung.

Die Mediumschaft des 19jährigen Mädchens, welches in Warschau als Kassiererin in einem Geschäft angestellt war, wurde vor einem Jahr entdeckt und von Herrn S. daselbst durch eine Reihe von Sitzungen ausgebildet.

Im 18. Jahre erlebte Stanislaw P. in ihrem Zimmer eine telepathische Halluzination durch das optische Erscheinen ihrer gleichaltrigen Freundin Sophie, die, wie sich nachträglich herausstellte, in demselben Augenblick unerwartet gestorben war. Dieses Ergebnis lenkte die Aufmerksamkeit auf ihre mediale Begabung und Veranlassung, Versuche im Sinne der spiritistischen Tradition mit Stanislaw vorzunehmen. Die Personifikation „Sophie“ behielt in Zukunft die führende Rolle bei den Versuchen.

Im Jahre 1911 zeigte Stanislaw P., wie Liebiedezisky*) berichtet, bei stark abgedämpftem Rot- oder Weißlicht ganze Phantome, während sie sorgfältig durch um den Hals und die Fußgelenke gelegte versiegelte Bänder hinter dem Vorhang an Stuhl und Mauer gefesselt war. In anderen Fällen waren Medium und Phantom gleichzeitig sichtbar. Die in München eintretende Phase ihrer Mediumschaft, in der sie nur materialisierte Fragmente produzierte, mag suggestiv durch Betrachten der mit Eva C. erzielten photographischen Aufnahmen herbeigeführt sein. In München kamen niemals ganze Phantome zustande, wohl aber wieder nach ihrer Rückkehr nach Warschau. Bei einem zweiten Aufenthalt in München 1914 und bei ihrem dritten Aufenthalt im Juli-August 1916 hatte sie mit zwei Ausnahmen während mehrerer Wochen nur negative Sitzungen.

Im Februar 1916 heiratete sie, ohne daß diese Veränderung in ihrem Leben die Phänomene zum Verschwinden gebracht hätte, wie die späteren Aufnahmen Liebiedeziskys*) von aus dem Munde entstandenen Teleplasmen zeigen.

*) Liebiedezisky: Expériences de Matérialisation avec Stanislaw P. Essai d'analyse de la „Substance“.

Revue Metapsychique Nr. 6, 1921.

1912 konnten Richet und Celey in Warschau bei ihr Schleierteleplasmen beobachten, während dagegen eine längere Sitzungsserie im Institut métaphysique in Paris, die in demselben Jahre stattfand, gänzlich negativ ausfiel, wahrscheinlich, weil man verwöhnt durch Erfahrungen an dem bedeutend stärkeren Medium Franck Kluski, Phantome erwartete, während man sich hätte mit der Erzeugung von Schleierteleplasmen und ähnlichen Phänomenen zufrieden geben sollen.

Am 20. Februar 1916 gelang es dem polnischen Experimentator L., in einem sterilisierten Porzellangefäß ein kleines Stück der teleplastischen Primordialmaterie vor dem Verschwinden derselben in den Mund aufzufangen. Dasselbe war 10 mm im Durchmesser groß, 5 mm dick und wog 0,101 g. Es sah porös, gelblichweiß und glänzend aus und war geruchlos. Dasselbe wurde in zwei Teile zerlegt, von denen das eine im biologischen Institut des Dr. Raoui Francé in München untersucht wurde, das zweite im bakteriologischen Laboratorium des Museums für Agrikultur und Industrie in Warschau. Da die beiden unabhängig erzielten Analysen übereinstimmen, so braucht an dieser Stelle nur hervorgehoben zu werden, daß sie im wesentlichen dasselbe Resultat ergeben haben, wie die im vorigen Abschnitt berichteten mikroskopischen Untersuchungen der teleplastischen Reste bei Eva C. In Zusammenfassung beider Gutachten handelt es sich um einen albuminoiden Stoff, verbunden mit Fettsubstanz und Zellen, wie sie sich im menschlichen Organismus vorfinden. Besonders auffallend ist die große Zahl von Leukozythen, wie sie z.B. im Sputum niemals anzutreffen sind. Diese Materie erinnert stark an die Lymphflüssigkeit und den Chylus im menschlichen Körper ohne aber mit diesem identisch zu sein.

Stanislaw P. stammte aus guter Familie, verlor früh ihre Eltern und wurde von einem Gärtner an Kindes Statt angenommen. Bis zum 10. Lebensjahre blieb sie Analphabetin und als sie mit 18 Jahren zum erstenmale sich an den Sitzungen beteiligte, konnte sie noch nicht perfekt lesen und schreiben. Sie zeigte ein ihrem Bildungsgrad entsprechendes geringes Verständnis für die notwendigen Bedingungen dieser Versuche, indem sie sich eigentlich nur widerstrebend aus Gefälligkeit gegen ihre Wohltäter und um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, zur Verfügung stellte.

Auffallend bei ihr ist die große ästhetische Ungeschicklichkeit und das Fehlen von Anlagen zur darstellenden Kunst, wie das auch auf den von ihr materialisierten Produkten deutlich erkennbar ist: den „Spiritismus“ kannte sie nicht einmal dem Namen nach als man die ersten Versuche mit ihr anstellte. Somit entbehren auch Vermutungen, welche sich auf eine taschenspielerische Vorbildung beziehen, jeder Begründung.

Andererseits muß hervorgehoben werden, daß Stanislaw P. auf die Personen, welche mit ihr in Warschau und München in Berührung traten, durch ihren bescheidenen, einfachen, liebenswürdigen, ehrlichen Charakter den besten Eindruck hervorrief. Dagegen wirkt ihre übermäßig entwickelte Schamhaftigkeit, ihre große Aengstlichkeit und Emotivität erschwerend bei den Feststellungen. Die Anwendung irgend einer neuen Kontrollmaßregel faßte sie als Zweifel an ihrer Ehrlichkeit auf: Erregungszustände, Tränen, schlaflose Nächte und negative Sitzungen waren mehrfach die Folgen davon. Eine Untersuchung des entblößten Körpers durch den Verfasser oder ähnliche männliche Personen gestattete sie nicht, während sie gegen die Anwesenheit von Damen beim Entkleiden und beim Anlegen des Sitzungs-

kostüms (Trikothose und schürzartiges Kleid, wie bei Eva C.) nichts einzuwenden hatte. Aus diesem Grunde mussten Damen zu den Sitzungen beigezogen werden.

[Abb. Trikothoseschnürung am Rücken des Mediums Stanislaw P. in den Sitzungen vom 23. Juni und 1. Juli 1913]

Nach ihrer Rückkehr wurde dem Verfasser das von einer Frauenärztin in Warschau verfaßte Virginitätszeugnis des Mediums übersandt.

Die Anstellung der Versuche erheischte also von vorneherein eine

59

feinfühlig Anpassung an ihre Charaktereigenschaften, besonders aber eine diskrete Rücksichtnahme auf ihr hochentwickeltes weibliches Ehr- und Schamgefühl, wollte man überhaupt zu positiven Ergebnissen gelangen.

Endlich darf man nicht vergessen, daß wir in Stanislaw P. eine jugendliche Anfängerin vor uns haben, deren mediumistische kaum ein Jahr alte Laufbahn sich nicht gut mit der beinahe zehnjährigen Erfahrung und Erziehung einer Eva C. vergleichen läßt. Deswegen konnten zunächst noch nicht jene Sitzungsbedingungen gewählt werden, die erst am Ende unserer vierjährigen Beobachtungen bei Eva C. als Produkt einer langen, mühevollen Erziehung derselben zur Anwendung kamen.

Unter diesen Umständen sind vielleicht einzelne der von dieser mediumistischen Debütantin gebotenen Phänomene weniger beweisend und überzeugend als die Erscheinungen bei Eva C. Trotzdem haben sich auch bei ihr niemals Anhaltspunkte finden lassen, die zu dem Verdacht berechtigten, daß sie Stoffe, falsche Hände, Handschuhe, Schleier und dergleichen in irgend einer Verpackung mit ins Kabinett genommen hätte.

Vor jeder Sitzung entkleidete sich Stanislaw P. meist in Gegenwart einer Dame völlig und legte das vom Verfasser gelieferte Sitzungskostüm, bestehend aus einer Trikothose mit einem schürzenförmigen schwarzen Kleid, an. Von einem Vernähen der beiden Stücke wurde Abstand genommen: denn selbst beim vernähen der beiden Kleidungsstücke wird, solange das Medium sich der Hände bedienen kann, behauptet werden, daß sie ihren bloßen Körper berühren kann. (Herausschaffen von Gegenständen aus dem vaginalen oder analen Versteck.)

Allerdings ist die Scheidentamponade bei vorhandenem Hymen in der gynäkologischen Praxis keine Seltenheit. Aber alle Vorbedingungen zur Einführung von Gegenständen in diesen Ort fehlen im vorliegenden Fall, da Stanislaw P. nie unterleibskrank war und diese Eingriffe überhaupt nicht kennt.

Sobald übrigens der Charakter der Phänomene solcher Art ist, daß dieselben nicht unter denselben Bedingungen nachzumachen sind, werden die genannten Einwände hinfällig. Bei dem zweiten Versuch in München (Juni bis August 1913) kam mehrfach ein schwarzes Trikot über den ganzen Körper zur Anwendung, das nur am Rücken zu schließen war. Eine fest an den Halsteil eingenähte Schleierhaube bedeckte den ganzen Kopf und wurde mit Bändern am Nacken geschlossen. Der Rückenöffnung entlang und auf dem Schleier befanden sich eine größerer Anzahl schwarzer Ringe, durch welche ein Bindfaden gezogen wurde. Den Knotenverschluss sicherten wir durch eine Bleiplombe (Abb. 2).

Wenn man hierzu berücksichtigt, daß sich die Hände in an den Ärmeln angenähten weißen oder schwarzen Schleiersäcken befanden, so wird man zugeben müssen, daß es überhaupt unmöglich ist, aus diesem den Körper völlig abschließenden Gefängnis irgendwelche Gegenstände

zu betrügerischen Zwecken herauszupraktizieren.

Der Trikotstoff ist übrigens derart transparent, daß die ganze Oberflächenanatomie sowie die Hauptschattierungen der Epidermis durchscheinen. Da das Kabinett außerdem vorher genau kontrolliert war, so darf man annehmen, daß unter diesen Bedingungen die faktische Unmöglichkeit vorliegt, vorher versteckte Utensilien zum Vorschein zu bringen

60

und mit den Händen durch die leicht zerreibaren Schleierhandschuhe hindurch zu manipulieren. Die mit dieser Versuchsmethode erzielten praktischen Resultate sind denen bei Eva C. erzielten als gleichwertig an die Seite zu stellen.

Sitzungen im Juni und Juli 1913 (München)

Sitzung am 23. Juni 1913

Anwesend: Herr Kaiser, Herr Sch., Prinzessin R. und Verfasser.

Stanislawa legt das ganze Trikot an mit weißen Schleierscken für die Hände und schwarzer Schleierhaube für den Kopf. Der Verschluß der Kopfbedeckung und des Trikots wird plombiert (man vergl. Abb. 2).

[Abb. Blitzlichtaufnahme des Verfassers. Vorderansicht]

Alle übrigen Bedingungen, Kontrolle usw. wie in den Sitzungen im Januar, Februar 1913.
8.30 Min. Hypnotisierung durch den Verfasser, Einschaltung des roten Lichtes, Vorhang geschlossen.

Nach ungefähr 30 Minuten wird ein langer, schleierartiger Streifen gezeigt, der aus ihrem Munde zu kommen und durch den Schleier zu dringen scheint.

61

Blitzlichtaufnahme. Schluß der Sitzung 10 Uhr.

Nachkontrolle von Medium und Kabinett negativ.

Sämtliche Schleier sowie die Bleiplombe intakt.

Die Aufnahme von links aus dem Kabinett zeigt den Kopf des Mediums in einer schwarzen, ihre Hände in weißer Schleierumhllung. Vom Munde bis zur linken Hand zieht sich, den Schleier durchdringend, eine breite, faserige Materie, die oben einen dicken Wulst bildet und ein transparentes Muster zeigt, das eher in seiner Verästelung einer Pflanzenfaserung ähnelt als Webstoffen. Interessant ist der Unterschied zwischen der regelmäßigen quadratischen Fadenstruktur des weißen, die Hände bekleidenden Schleiers und der Zeichnung des Erzeugnisses.

Ein Stück des schwarzen Schleiers scheint von Stanislawa in den Mund zurückgezogen zu sein, so daß der Prozeß des eigentlichen Durchtritts der Substanz nicht deutlich zum Vorschein kommt. Aus diesem Grunde wurde das Experiment unter den gleichen Bedingungen wiederholt, indem der Gesichtsschleier straffer gespannt wurde, mit der Suggestion, denselben nicht in den Mund ziehen.

Der Versuch ist aber insofern beweisend, als das Medium keine Stoffe zur Verfügung hatte, mit denen sie außerhalb ihrer Gewandung ein solches Ergebnis hätte zustande bringen können.

Sitzung am 1. Juli 1913.

Anwesend: Herr Kaiser, Herr Sch., Verfasser und Frau.

Plätze der Anwesenden unmittelbar vor dem Vorhang.

Bedingungen, Beleuchtung, Hypnotisierung wie am 23. Juni 1913.

Die Gattin des Verfassers wohnte der Toilette des Mediums bei, welches dasselbe ganze Trikot anlegte, wie am 23. Juni. Die weißen angenähten Schleiersäcke waren durch schwarze ersetzt, Rückenverschluß von Schleier und Trikot wurden plombiert. Nach Eintritt der Hypnose wird dem Medium suggeriert, den Versuch vom 23. Juni zu wiederholen, aber derart, daß man den Stoff innerhalb wie außerhalb des Schleiers sehen könne. Vorhang geschlossen. Korrespondenz durch Klopf-laute.

Nach 30 Minuten war von neuem bei der ersten Exposition die Schleiermasse von Mund bis zum Nabel in einer Länge von ca. 50 cm und in einer Breite von 15-20 cm sichtbar.

Blitzlichtaufnahme, Vorhang geschlossen.

Schluß der Sitzung, Nachkontrolle negativ.

Auf der Photographie en face sieht man durch den Trikotstoff deutlich die Körperformen (Brustwarzen). Der Gesichtsschleier liegt diesmal enger an und erzeugt weniger Falten. Die Oberlippe wird durch eine weiße Substanz verdeckt, die durch den Schleier zu dringen scheint, um sich außerhalb derselben zu verbreiten. Auffallend ist die von der Zeichnung des Erzeugnisses vom 23. Juni abweichende Struktur! Während die erstere an Pflanzengewebe erinnert, zeigt die letztere das Muster einer Häkelarbeit aus Wollfäden von verschiedenen Volumen mit verdickten Rändern. (Abb. 1.)

Die mit dem gleichen Lichtblitz erzeugten Aufnahmen von rechts und links (Abb. 1) bestätigen den Befund und lassen kaum einen Zweifel darüber zurück, daß die materialisierte Substanz in Schleierform durch den Gesichtstüll hindurchgedrungen ist.

62

Die Abb. 4 zeigt den Zustand des Schleiers nach dem Experiment, und zwar von jener Stelle, an welcher die Durchdringung stattfand.

Die Anschlußbedingungen des Versuches am 1. Juli lassen nicht mehr die Möglichkeit einer betrügerischen Hervorbringung dieser Phänomene zu.

[Abb. Zustand des Schleiers nach den Phänomenen am 1. Juli 1913]

Derselben bietet ein interessantes Analogon zu dem Versuch der Eva C. am 16. Mai 1913.

Sitzungen vom 25. Juni und 13. Juli 1913.

Bedingungen, Beleuchtung und Verlauf der Sitzung wie beschrieben.

Professor B. und Verfasser übten am 25. Juni die Vor- und Nachkontrolle von Medium und Kabinett aus, am 13. Juli Dr. C. (Arzt) und Verfasser.

In diesen Sitzungen kam das bereits bekannte Schleierphänomen aus dem Munde zustande. Oeffnung des Vorhanges erfolgte erst, nachdem die Materie produziert worden war.

An beiden Abenden gelang es zum erstenmal, den Kinematographen jeweils mehrere Minuten zu betätigen. Der Film vom ersten Abend umfaßt ca. 360, derjenige vom 13. Juli mehr als 400 Bilder. Die Aufnahme (Abb. 5) zeigt das Zurückgehen der Materie in den Mund. Am 13. Juli wurde ein Teil der Materie noch im Munde selbst und dann als Endglied das genannte Organ selbst nach dem Verschwinden derselben photographiert. Für den Nachweis einer selbstständigen, inneren Bewegung der Substanz dürfte die auf Abb. 5 sichtbare Veränderung nicht genügen, so auffallend dieser Befund auch sein mag. Daß die Veränderungen im Volumen durch Lageveränderungen der Bewegungen des Kopfes veranlaßt sind, ist nach

63

[Abb. Ausgewählte Bilder ...]

64

dem Kinematogramm kaum anzunehmen. Man wird nun einwenden, Stanislawas habe die schleierartige Substanz mit der Zunge in den Mund gezogen und dann heruntergeschluckt. Daß hierzu eine psychologische Möglichkeit besteht, soll nicht geleugnet werden. Zum mindesten würde aber eine solche Erklärung ein ganz seltenes Vorkommnis, wie es hie und da von Magenärzten konstatiert worden ist, voraussetzen. Schon der Nachweis einer solchen Tatsache bei einem Medium durch die Photographie bedeutet ein Novum, das auch unter diesem Gesichtspunkte bekannt zu werden verdient. Uebrigens wurde bei beiden Sitzungen die Mundhöhle nach dem Verschwinden des Phänomens untersucht, ohne daß sich Reste vorgefunden hätten.

Wenn nun auch dieser Vorgang für sich allein keine Beweiskraft für das Verschwinden und die Volumenveränderung des Stoffes haben kann, so ist doch das Gelingen des kinematographischen Versuchs gegenüber einem mediumistischen Materialisationsphänomen ein so bedeutender methodologischer Fortschritt, daß schon aus diesem Grunde auf die Publikation einzelner ausgewählter Bilder aus der fortlaufenden Reihe der beiden Filme nicht verzichtet werden kann. Der Forscher hat bei seinen Untersuchungen lediglich die Wahrheit zu konstatieren, ganz ohne Rücksicht, ob dieselbe seinen Erwartungen entspricht oder nicht.

65